

Stellungnahme



Stellungnahme der DFG zur Studie „Evaluation der Internationalen Graduiertenkollegs“

Mitglieder des Lenkungskreises

Frank Allgöwer (Systemtheorie und Regelungstechnik, Stuttgart)

Rainer Bromme (Psychologie, Münster)

Dorothee Buchhaas-Birkholz (BMBF, Berlin)

Elke Deuerling (Molekulare Mikrobiologie, Konstanz)

Markus Kalesse (Organische Chemie, Hannover)

Elisabeth Knust (Zellbiologie, Dresden)

Helmut Messer (MWK Baden-Württemberg, Stuttgart)

Heike Solga (Sozialwissenschaften, Berlin)

Susanne K. Schmidt (Sozialwissenschaften, Bremen).

DFG-Geschäftsstelle

Jürgen Breitung, Sebastian Granderath, Myriam Poll

(Gruppe Graduiertenkollegs, Graduiertenschulen und Nachwuchsförderung)

Susan Böhmer, Anke Reinhardt

(Informationsmanagement)

Vorwort

Die DFG hat sich zum Ziel gesetzt, die Kooperation zwischen Forschenden im In- und Ausland zu ermöglichen und Impulse für die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit zu setzen.

Ein Instrument, um dieses Ziel zu erreichen, sind Internationale Graduiertenkollegs (IGK). Seit 1997 fördert die DFG IGKs als eine Programmvariante der Graduiertenkollegs (GRK). Die Nachfrage nach dieser Programmvariante ist seitdem kontinuierlich gestiegen; mittlerweile wird sie für Kooperationen mit Partnern in aller Welt genutzt.

Um die Wirkungen des Programms auf die relevanten Akteure, das Erreichen seiner ursprünglichen Intentionen und die Rolle sowie den Mehrwert von Internationalisierung in der Forschung im weiteren Sinne zu untersuchen, hat die DFG eine Evaluation der Programmvariante IGK in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse der Studie, die die Technopolis Group Wien durchgeführt hat, liegen jetzt vor.

Evaluationen bei der DFG

Die DFG misst Evaluationen ihrer Förderung und ihrer Förderprogramme einen hohen Stellenwert zu. Sie dienen ihr dazu, ihre Förderprogramme an aktuelle Entwicklungen in der Forschungslandschaft anzupassen und noch besser an den Bedürfnissen der Forschenden auszurichten. Die DFG hat sich auf Evaluationsstandards verpflichtet, die an die Empfehlungen des European Science Foundation Member Forums on Research Evaluation angelehnt sind.

Programmvariante „Internationale Graduiertenkollegs“

Die Einführung der Programmvariante „Internationale Graduiertenkollegs“ (zunächst als „Europäische Graduiertenkollegs“) wurde im Oktober 1997 vom Bewilligungsausschuss für die Graduiertenkollegs beschlossen. Maßgeblich für diese Entscheidung war das Ziel, die internationale Mobilität von Doktorandinnen und Doktoranden in Graduiertenkollegs, insbesondere in Bezug auf längerfristige Forschungsaufenthalte an ausländischen Institutionen (in beide Richtungen), zu erhöhen und in ein strukturiertes Promotionsprogramm von hoher Qualität zu integrieren.

Anlass der Evaluation

Die Programmvariante IGK wurde seit ihrer Einführung in den Gremien der DFG mehrfach thematisiert und umgestaltet. Zwei IGK-Sprechertreffen 2002 und 2006 lieferten erste Einsichten über ihre Effekte. Der Bewilligungsausschuss für die Graduiertenkollegs beschloss

im Oktober 2011, 10 Jahre nach der Öffnung des Programms für außereuropäische Kooperationspartner, die Evaluation der Programmvariante.

Ziele der Evaluation

Mit der Evaluation waren drei Ziele verbunden. Erstens soll eine Bestandsaufnahme vorgenommen werden, welche Internationalisierungseffekte tatsächlich erreicht worden sind. Zweitens sollen vertiefte Einsichten zu den Stärken und Schwächen des Förderprogramms, seiner Attraktivität und den Motivationen der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf deutscher und ausländischer Seite gewonnen werden. Und drittens soll eine Grundlage erarbeitet werden, die Vorschläge für die Weiterentwicklung des Programms und ggf. auch Anstöße zur Internationalisierung anderer Förderverfahren ermöglicht.

Die konkrete Entwicklung von Maßnahmen auf der Grundlage der Ergebnisse war nicht Teil der Evaluation, sondern liegt entsprechend der Evaluationsstandards der DFG bei ihren Gremien.

Die Organisation der IGK-Evaluation

Mit der Evaluation wurde nach einem zweistufigen Ausschreibungsverfahren die Technopolis Group Wien beauftragt. Die Untersuchung und die Ergebnisse verantworten die Autoren Anton Geyer, Florian Berger, Tobias Dudenbostel und Brigitte Tiefenthaler, einen Teil der Studie verfassten Gonzalo Ordonez-Matamoros, Stefan Kuhlmann und Sabrina Sauer von der Universität Twente.

Die Leitfragen der Evaluierung wurden vor der Ausschreibung wesentlich durch einen „Lenkungskreis“ vorbereitet, in dem jeder Wissenschaftsbereich sowie die Entscheidungsgremien der DFG (Bewilligungsausschuss für die Graduiertenkollegs, Senat, Präsidium) vertreten sind. Der Lenkungskreis hat außerdem die vorliegende Stellungnahme zu den Evaluationsergebnissen erarbeitet.

Inhalt und Ziel dieser Stellungnahme

In dieser Stellungnahme werden zunächst der gewählte Ansatz und die angewendeten Methoden diskutiert. Der Hauptteil widmet sich den in der Studie gefundenen Effekten der Internationalen Graduiertenkollegs unter Berücksichtigung der verschiedenen Akteursgruppen. Neben einer Kosten-Nutzen-Abwägung werden auch die Spezifika der IGK-Programmvariante gegenüber den klassischen Graduiertenkollegs herausgearbeitet. Der Lenkungskreis spricht darüber hinaus auf Basis der Studie einige Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Programmvariante IGK aus.

Anliegen der Stellungnahme ist es, die weitere Diskussion der Programmvariante IGK in den Gremien der DFG vorbereiten. Daher konzentrieren sich Beurteilungen und Empfehlungen auf jene Befunde der Studie, die aus Sicht des Lenkungskreises besonders relevant sind.

Eine Auftragsstudie, die ein breites Set an Leitfragen adressieren sollte und in nur einem Jahr mit begrenzten Ressourcen angefertigt wurde, kann nicht alle aufgeworfenen Fragen beantworten. Einige Fragestellungen blieben offen, andere wurden erst nach Fertigstellung der Evaluation sichtbar. In der Stellungnahme werden daher auch verbliebene Lücken diskutiert, die in zukünftigen Studien oder Forschungsprojekten adressiert werden können.

Methodik der Studie – Ansatz und Limitationen

Die Studie untersucht im Wesentlichen drei Zielgruppen: (1) Doktorandinnen und Doktoranden, (2) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie (3) die beteiligten Institutionen. Ergänzend werden auf der Basis von bei der DFG verfügbaren Daten Informationen und Auswertungen zur nationalen und internationalen Beteiligung an der Programmvariante IGK sowie zum Mitteleinsatz bereitgestellt. Im Einzelnen kamen folgende qualitativen und quantitativen Methoden zum Einsatz:

- Literaturrecherche und Literaturreview zu Internationalisierung von Promotionsprogrammen.
- Leitfadengestützte Interviews mit Programmbeteiligten und Vertretern von Hochschulen
- Bibliometrische Auswertungen.
- Auswertung von DFG-Antragsdaten sowie von Daten aus dem DFG-Monitoring des Programms Graduiertenkollegs für das Berichtsjahr 2012.
- Auswertung von Lebensläufen der Sprecherinnen und Sprechern Internationaler Graduiertenkollegs.
- Auswertungen der Entscheidungsvorlagen von Internationalen Graduiertenkollegs und klassischen Graduiertenkollegs zum Aspekt Internationalisierung.

Durch den breiten methodischen Ansatz konnten viele relevante Themenbereiche abgedeckt und eine Reihe interessanter Einsichten gewonnen werden. Es wird zudem nachvollziehbar begründet, dass einige Punkte aus der DFG-Projektbeschreibung trotz ihrer grundsätzlichen Relevanz im Rahmen der Studie nicht berücksichtigt werden konnten. So mussten etwa Fragen nach der Anzahl der abgeschlossenen Promotionen und der Promotionsdauer in IGKs, Arbeitsmarktchancen und Karrierewegen oder einer besonderen interdisziplinären Offenheit von IGK- Promovenden unbeantwortet bleiben.

Zudem müssen bei der Bewertung Limitationen berücksichtigt werden, die sich aus der gewählten Methodik ergeben. So sind etwa die Ergebnisse der Interviews vorsichtig zu interpretieren, weil hier Verzerrungen, etwa durch den Effekt sozialer Erwünschtheit oder einer systematischen Fehleinschätzung der Effekte mangels eigener Vergleichserfahrung, nicht gänzlich ausgeschlossen werden können.

Bibliometrische Auswertungen und Ko-Publikationsanalysen sind als Nachweis internationaler Zusammenarbeit ebenfalls nur beschränkt aussagekräftig. Die hier untersuchten Fächer Biologie und Chemie sind zwar einerseits pragmatisch gut gewählt, da hier Veröffentlichungen von Artikeln in peer-reviewten Zeitschriften den „Standardweg“ der Kommunikation von Forschungsergebnissen darstellen und entsprechend gut recherchierbare Datenbanken genutzt werden können. In beiden Fällen handelt es sich allerdings um ohnehin schon sehr international arbeitende Disziplinen, so dass hier ein geringerer Unterschied zwischen IGKs und klassischen GRKs als in anderen, weniger international arbeitenden Disziplinen zu vermuten ist. Auch in den hier untersuchten Fächern müssen Kooperationen von Beteiligten beider Standorte nicht zwingend in „Ko-Publikationen“ resultieren: Internationale Unterschiede der Publikationskultur innerhalb des Fachs sowie z.B. Autorschaftsfragen (etwa der tatsächliche Beitrag zum Projekt) müssen berücksichtigt werden. Für viele der Sozial- und Geisteswissenschaften kommen Vorgaben in den Promotionsordnungen (wie etwa Anteile der Arbeit in Einzelautorenschaft) hinzu, die Ko-Publikationen während der Promotionsphase einschränken. Unberücksichtigt bleiben bei einer rein quantitativen Betrachtung schließlich auch mögliche Unterschiede in der Qualität der veröffentlichten Arbeiten.

Ergebnisse

Die Studie arbeitet zunächst sehr gut heraus, dass IGKs (und allgemein GRKs) sowohl Ausbildungs- als auch Forschungsverbünde sind. Sie zeigt weiterhin deutlich, dass IGKs in gleicher Weise wie klassische Graduiertenkollegs zu einer sinnvollen Strukturierung der Promotion beitragen können: „Gute“ IGKs sind auch „gute“ GRKs. Internationalisierung (in ihrer spezifischen Ausprägung als langfristige und systematische bilaterale Kooperation) wird also nicht etwa zu Lasten anderer, zentraler Programmaspekte implementiert, sondern gemeinsam mit diesen.

Für alle drei untersuchten Akteursebenen – Doktorandinnen und Doktoranden, beteiligte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Hochschulen als institutionellen Trägerinnen – können spezifische positive Effekte der IGKs nachgewiesen werden. Wünschenswert wären hier indes noch weitergehende Analysen, ob und in welchem Ausmaß sich – produktive oder hinderliche – Wechselwirkungen *zwischen* den drei Akteursebenen ergeben.

Persönlicher und wissenschaftlicher Nutzen für die Promovierenden

Für die Beurteilung des Erfolgs der Programmvariante als Instrument der Nachwuchsförderung sollten vor allem die Auswirkungen auf der Ebene der Doktorandinnen und Doktoranden maßgeblich sein. Die Studie zeigt, dass die Promovierenden wissenschaftlich wie auch persönlich einen signifikanten Nutzen aus ihrer Mitgliedschaft in einem IGK ziehen. Die zusätzlichen Möglichkeiten, die sich durch die vertiefte Kooperation mit dem Partner für die

eigene Forschungsarbeit und die Wahrnehmung weiterer Qualifikationsangebote ergeben, werden ebenso wie die persönliche Weiterentwicklung durch den Auslandsaufenthalt von den Promovierenden als ausgesprochen positiv eingeschätzt. Eine Verlängerung der Promotionsdauer durch den Auslandsaufenthalt wird von den befragten Promovierenden durchgängig verneint.

Positiv zu bewerten ist auch, dass sich die Doktorandinnen und Doktoranden offenkundig von Anfang an mit den vorgesehenen Auslandsaufenthalten auseinandersetzen und sich zum Teil gerade deswegen für die Promotion im IGK entscheiden. Das IGK-Modell zieht möglicherweise einen bestimmten „Kandidatentypus“ von Promovierenden besonders an. In diesem Kontext ist auch der Befund zu sehen, dass die IGKs im Vergleich zu klassischen GRKs einen deutlich höheren Anteil von Promovierenden aus dem Ausland gewinnen. Vermutlich wird dieser Kandidatentyp durch die explizit internationale Ausrichtung und Namensgebung der IGK-Programmvariante stärker angesprochen als durch die vermeintlich „national“ ausgerichteten klassischen GRKs.

Auch wenn hier eine weitere Erhärtung und Objektivierung der Interviewergebnisse geboten wäre – etwa durch einen Vergleich mit den tatsächlichen Promotionsdauern in IGKs und GRKs oder Vergleichsinterviews mit GRK-Promovierenden – zeigt die in diesem Ausmaß nicht unbedingt erwartbare Zufriedenheit der Befragten, dass sich das IGK-Modell für die Promovierenden nutzbringend auswirkt.

Wissenschaftlicher und strategischer Mehrwert für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Für die Ebene der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden ebenfalls überwiegend positive Effekte dokumentiert. Erfreulich und in der Deutlichkeit überraschend ist insbesondere, dass das IGK-Format von diesen primär als Instrument der *Forschungsförderung* begriffen wird. Hauptmotiv für die Antragstellung ist es demnach, Kooperationen zu intensivieren oder neu aufzubauen, die einen wesentlichen *wissenschaftlichen* Mehrwert versprechen und Zugang zu sonst nicht verfügbaren Ressourcen und Methoden erschließen. Gleichzeitig werden die „Mehrkosten“ für die Beantragung eines IGK gegenüber dem schon großen Antragsaufwand für ein GRK als gering eingeschätzt. Einschränkend muss allerdings angemerkt werden, dass zuweilen auch Opportunität wesentlicher Treiber für die Beantragung von IGKs sein kann.

Die in IGKs aufgebauten Kooperationen werden nach dem Ende der Förderung überwiegend nicht in gleicher Intensität fortgeführt. Dies kann zunächst als Mangel an Nachhaltigkeit verstanden werden. Allerdings stellt sich hier die Frage, ob nach einer Förderung von bis zu neun Jahren tatsächlich eine Fortführung der Zusammenarbeit überhaupt notwendig bzw. sinnvoll ist und nicht ohnehin auf neuer Grundlage fortentwickelt werden müsste. Es ist ebenso nahliegend, dass sich aus der - in Graduiertenkollegs ja generell gewünschten -

internationalen Orientierung und Kooperation weitere Kontakte und Kooperationen auch mit anderen Standorten ergeben. Wenn man also diesen Aspekt der Nachhaltigkeit als Erfolgskriterium betrachten will, sollte bei zukünftigen Evaluationen eher auf die Qualität und den Umfang internationaler Kooperationen allgemein (und nicht nur mit dem Primärpartner) geachtet werden.

Bei der Untersuchung dieser Ebene wäre es aufschlussreich, auch die Sicht der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf der Partnerseite noch stärker mit einzubeziehen. Hier hat die Studie erste interessante Einsichten geliefert, eine weitere Vertiefung wäre aber wünschenswert.

Strategischer Mehrwert für Hochschulen

Auf der institutionellen Ebene (Hochschulleitungen) gehen die Motive für die Beantragung und Unterstützung von IGKs teilweise deutlich über die eigentlichen Programmziele hinaus. Hier wird den IGKs eine im Vergleich zu klassischen GRKs international höhere Sichtbarkeit und Reputation zugesprochen. Die Programmvariante wird daher teilweise auch als strategisches Instrument der Hochschulinternationalisierung verstanden und gezielt zu nutzen versucht. Es ist in diesem Zusammenhang besonders aufschlussreich, dass einige „kleinere“ Universitäten zum Teil sehr erfolgreich im Programm vertreten sind, während sich einige ansonsten generell forschungsstarke und in der Drittmittelinwerbung erfolgreiche Universitäten unterdurchschnittlich an der Programmvariante IGK beteiligen. Anscheinend können IGKs gerade für kleinere Hochschulen einen wichtigen Beitrag zum Ausbau ihrer Internationalisierung leisten.

Wechselseitige Forschungsaufenthalte

Die wechselseitigen Forschungsaufenthalte der Doktorandinnen und Doktoranden am jeweiligen Partnerstandort sind ein Hauptmerkmal der Programmvariante IGK. Die vorgelegte Studie zeigt deutlich, dass Promovierende und Betreuende einen konkreten wissenschaftlichen Gewinn von den Aufenthalten erwarten. Wie dieser im Einzelnen beschaffen ist, wird allerdings nur ansatzweise beschrieben. In diesem Zusammenhang wäre es auch wünschenswert, mehr über die weiteren Dimensionen der Zusammenarbeit im Kolleg zu erfahren: Es ist evident, dass ein unmittelbarer persönlicher Kontakt zwischen den Partnern – wie bei den Aufenthalten im Ausland – unabdingbar ist. Im Bericht bleibt aber offen, inwieweit neue (virtuelle) Kommunikationsmöglichkeiten die Interaktionen zwischen den Partner erfolgreich ergänzen bzw. teilweise ersetzen.

Nicht unerwartet sind für IGKs gegenüber klassischen GRKs wesentlich häufigere und längere Forschungsaufenthalte der Doktorandinnen und Doktoranden im Ausland festzustellen. Auffallend ist hier, dass diese keineswegs immer beim Partner, sondern auch an anderen Standorten absolviert werden. Zielort und auch Dauer des Aufenthalts werden wesentlich in

Abhängigkeit vom erwarteten Nutzen für das Promotionsprojekt gewählt. Eine derart pragmatische Steuerung und Flexibilität aus wissenschaftlichen Erwägungen heraus ist grundsätzlich begrüßenswert. Sie zeigt aber auch, dass die im Programm eingeforderte Komplementarität zwischen den Expertisen der Beteiligten häufig nicht über die gesamte Gruppe hinweg in gleicher Weise gegeben ist oder dass durch den konkreten Verlauf von Promotionsvorhaben hier Änderungen bzw. Erweiterungen bei der Durchführung der Auslandsaufenthalte erforderlich sind.

Bilaterale Kooperation und gemeinsame Publikationen

Die bibliometrische Analyse deckt in den untersuchten Fächern Biologie und Chemie keine relevanten Unterschiede zwischen IGKs und GRKs auf. Insbesondere die geringe Zahl von gemeinsamen Publikationen von Beteiligten beider Standorte erscheint zunächst unerwartet. Hier muss allerdings berücksichtigt werden, dass derartige Ko-Publikationen – wie bereits erwähnt – letztlich nur in sehr engen Grenzen als Indikator einer erfolgreichen Zusammenarbeit fungieren können. Auffallend ist weiterhin, dass ein großer Teil der gemeinsamen Publikationen auf eine kleine Untergruppe der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entfällt. Dies zeigt, dass eine strikt bilaterale Konstruktion eines IGK mit entsprechend enger Zusammenarbeit nicht von allen beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in gleicher Weise erfüllt werden kann.

Formen der Internationalisierung

Sowohl die in der Studie vorgenommene Literaturlauswertung als auch die Ergebnisse selbst zeigen, dass die Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung ein vielschichtiger und potenziell missverständlicher Begriff ist. Eine präzisere Definition des Konzepts und seiner Bedeutung speziell für die Nachwuchsförderung und das Programm Graduiertenkollegs/Internationale Graduiertenkollegs wäre notwendig.

Ausgangshypothese der hier vorliegenden Studie ist, dass Internationalisierung von Promotionsprogrammen eine „Strategie der Ressourcengewinnung“ darstellt, mittels derer die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bzw. die Hochschulen zusätzliche wissenschaftliche, finanzielle und strukturelle Ressourcen für Aufrechterhaltung und Ausbau ihrer eigenen Forschungskapazitäten erschließen. Diese ressourcenbasierte Ausgangshypothese ist nach Einschätzung des Lenkungskreises grundsätzlich adäquat gewählt. Als alleiniger Erklärungsansatz engt es aber die ableitbaren Fragestellungen deutlich ein und lässt alternative Betrachtungsweisen – beispielsweise Internationalität primär als Kommunikationsprozess zu begreifen – unberücksichtigt.

Vor dem Hintergrund einer insgesamt stark zunehmenden Internationalität von Wissenschaft und Forschung können die Internationalisierungseffekte in IGKs sicher nicht ausschließlich auf die IGK-Programmvariante selbst zurückgeführt werden. Es ist aber davon auszugehen,

dass das IGK-Programm gerade in den ersten Jahren nach Einführung erhebliche Wirkung gehabt hat, einerseits durch die tatsächlichen Internationalisierungseffekte in den IGKs selbst, gleichzeitig aber auch durch die Besetzung des Themas „Internationalisierung der Nachwuchsförderung“.

Mittlerweile werden zunehmend einzelne Programmelemente, die anfänglich für IGKs spezifisch waren (etwa obligatorische Forschungsaufenthalte, beiderseitiges Engagement im Qualifizierungsprogramm oder bilaterale Betreuung) auch in klassischen GRKs genutzt.

Die Programmvariante IGK kann daher nicht *per se* „(mehr) Internationalität“ als Alleinstellungsmerkmal oder Mehrwert gegenüber klassischen GRKs in Anspruch nehmen. Sie stellt vielmehr eine Sonderform des Graduiertenkollegs dar, die sich durch eine *besonders vertiefte*, bilateral fokussierte Kooperation definiert und vom klassischen GRKs unterscheidet.

Weitere Einsichten könnte hier auch eine differenzierende Typologie des IGK-Modells erlauben, die unterschiedliche *Funktionen* der Internationalität genauer betrachtet. Hier dürften zwei Haupttypen unterscheidbar sein: Einerseits IGKs, deren Forschungsprogramm unmittelbar auf das Partnerland selbst ausgerichtet ist (z.B. in den Sozial- und Kulturwissenschaften oder aber in der Geologie/Ökologie), andererseits IGKs, bei denen die Kooperation auf spezifischer und nur im Ausland verfügbarer Expertise basiert, aber nur eine von mehreren möglichen Partnerschaftskonstellationen darstellt. Es ist durchaus denkbar, dass sich diese zwei Typen in Voraussetzungen, Durchführung und Ergebnissen unterschiedlich darstellen.

Entscheidungsverfahren

Das organische Wachstum der Programmvariante von der Einführung bis heute und die sehr weitgehend vergleichbaren Förder- und Bewilligungsquoten von IGKs und klassischen GRKs sprechen für eine primär forschungsgetriebene Entwicklung. Die durchschnittlichen Bewilligungssummen von IGKs sind nicht signifikant höher als für klassische GRKs. Allerdings weisen die im Vergleich etwas schlechteren Erfolgsquoten bei Fortsetzungsanträgen darauf hin, dass die Wahl der IGK-Programmvariante mit einem zusätzlichen Risiko behaftet sein kann. Problematisch scheint hier nicht zuletzt die Abhängigkeit von ausländischen Partnern zu sein, denen meist ein der deutschen Seite gleichwertiger finanzieller Anreiz fehlt und die ihr Engagement daher leichter zurücknehmen können.

Auffallend sind in Bezug auf die Erfolgsaussichten von IGK-Einrichtungsanträgen auch Unterschiede zwischen den Wissenschaftsbereichen. Insbesondere ist bei ingenieurwissenschaftlichen IGK-Anträgen über die verschiedenen Stufen des Auswahlverfahrens eine überproportionale Ablehnungsrate zu beobachten, deren Gründe derzeit allerdings nicht festzustellen sind.

Empfehlungen

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die mit der Einführung der Programmvariante IGK ursprünglich verbundenen Ziele erreicht worden sind. Auf Ebene aller drei Akteure wurden positive Effekte des Programms festgestellt, insbesondere auf der Ebene der Promovierenden. Es wurde eine wesentliche, forschungsgetriebene und wissenschaftlich produktive Stärkung der internationalen Einbettung der Promovierenden ermöglicht. Substantielle Fehlentwicklungen, die größere Änderungen erforderlich machen würden, wurden in der Studie nicht identifiziert. Daher wird empfohlen, die Programmvariante IGK weiterzuführen und diese auf Basis der Studienergebnisse – wo nötig – punktuell anzupassen und zu schärfen.

Empfehlungen: Bilaterale Anlage

IGKs sind durch über die besonders enge und langfristige Zusammenarbeit und Vernetzung und die damit zusammenhängenden positiven Effekte charakterisiert, die sich in dieser Form multilateral nicht oder nur schwer umsetzen lassen. Daher sollte die Forderung nach einer i.d.R. bilateralen Anlage von IGKs nicht aufgegeben werden, zumal sich diese enge Kooperation von IGKs sinnvoll von der klassischen GRK-Variante abgrenzt. Die Informationsangebote (Merkblätter, Internetseite etc.) könnten noch stärker auf den exceptionellen Charakter von IGKs hinweisen. Es sollte deutlicher gemacht werden, dass das IGK-Format eine Programmvariante ist, die sich nur für besondere Konstellationen eignet und klassische Kollegs ebenfalls sehr international angelegt sein sollten. Auch sollte in der Kommunikation nach außen stärker betont werden, dass beide Programmvarianten gleichwertig sind und die Wahl der Programmvariante forschungsgetrieben erfolgen sollte. Um diesen Aspekt zu schärfen, könnte auch die Begründungspflicht für die Wahl eines IGK erhöht werden bzw. könnte der Mehrwert der internationalen Forschungskooperation in der Begutachtung stärker in den Fokus genommen werden. So könnte ggf. bereits in der Skizzenphase und auch in der späteren Begutachtung und Bewertung der Vollanträge verstärkt Wert auf konkretere Begründungen gelegt werden, wieso der jeweilige Kooperationspartner gewählt wurde und was das Besondere ist, das durch die internationale Kooperation geleistet wird.

Empfehlungen: Komplementarität

Der Komplementarität (der wissenschaftlichen Expertisen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler etc.) wird als Begutachungskriterium von IGKs große Bedeutung zugemessen. Da der Begriff „Komplementarität“ von den Antragstellenden sehr breit ausgelegt bzw. unterschiedlich verstanden zu werden scheint (bis hin zu „Ähnlichkeit von Forschungsinteressen“), ist zu überlegen, ob der für Programmvariante IGK zentrale Begriff nicht klarer definiert werden sollte. Es wäre möglich, verschiedene Typen der Kooperation zu unterschei-

den, z. B. IGKs, deren Forschungsprogram unmittelbar auf das Partnerland selbst ausgerichtet ist (d.h. einen konkreten Landesbezug aufweisen), sowie IGKs, deren Forschungsprogramm nur gemeinsam mit im Ausland verfügbarer Expertise bearbeitet werden kann (und die Auswahl des Partners nur eine von mehreren möglichen Konstellationen darstellt). Dabei schlägt der Lenkungskreis ausdrücklich keine Priorisierung zwischen diesen beiden Varianten vor.

In jedem Fall sollte über die Zusammenarbeit ein deutlicher wissenschaftlicher Mehrwert entstehen, der entsprechend in den Anträgen herausgearbeitet und begründet werden müsste. Es sollte auch deutlich sichtbar werden, dass die Zusammenarbeit zwischen den Partnern gelebt wird bzw. gelebt werden soll. Die Beteiligung und das Interesse des Partners an der Zusammenarbeit sind hierfür ebenso wichtig wie die der deutschen Seite. Ein IGK ohne diese gemeinsame wissenschaftliche Grundlage, das rein aus Opportunitätsgründen heraus beantragt wird, kann nicht im Sinne des Programms sein.

Ein finanzielles Engagement (*Komplementärfinanzierung*) der Partnerseite erscheint weiterhin sinnvoll, um die Verbindlichkeit der jeweiligen Kooperation zu stärken und um sicherzustellen, dass den Promovierenden der Partnerseite die notwendigen Mittel für die Zusammenarbeit und für Forschungsaufenthalte zur Verfügung stehen.

Empfehlungen: Wechselseitige Forschungsaufenthalte

Intensive wechselseitige Forschungsaufenthalte der Promovierenden sind eine wichtige Komponente von IGKs, die sich – wie die Ergebnisse der Studie zeigen – sichtlich bewährt hat und erhalten bleiben sollte. Für die Fortsetzungsbegutachtung harte Kriterien und zeitliche Mindestdauern für Forschungsaufenthalte zu setzen, wäre jedoch wenig zielführend. Da sich dies für die Promovierenden am Partnerstandort auf Grund von Unterschieden in der Promotionskultur (Anwesenheitspflichten an der Heimatuniversität etc.) ggf. schwierig gestalten kann, sollten besondere Umstände berücksichtigt werden können. In der konkreten Umsetzung und bei der Bewertung wäre es sinnvoller, die gesamte Kooperation in den Blick zu nehmen (inklusive alternativer Kommunikationswege etc.). Die Mehrheit der Promovierenden eines IGK beider Seiten sollte aber bis zum Zeitpunkt der Fortsetzungsbegutachtung einen längeren Auslandsaufenthalt von 6-12 Monaten, ggf. über die gesamte Promotionszeit verteilt, wahrgenommen haben.

Da das Forschungsprogramm eines IGK gemeinsam bearbeitet werden sollte, sollten die Forschungsaufenthalte die Promovierenden eines IGK auch primär zum Partnerstandort führen, müssen aber nicht zwingend nur auf diesen beschränkt sein. Im Einzelfall kann es für eine Promotion auch sinnvoll sein, einen längeren Forschungsaufenthalt an einem anderen Standort durchzuführen.

Diese Empfehlungen zu den Forschungsaufenthalten stimmen mit der im November 2011 vom Senatsausschluss getroffenen Entscheidung überein, das grundsätzliche Ziel der

mehrmonatigen Mobilitätsphase in IGKs zu erhalten, dieses aber nicht als allein maßgebliches Kriterium für die Qualität der internationalen Kooperation zu nutzen und internationale Kooperation umfassender zu bewerten. Die Fortentwicklung der Kommunikations- und Mobilitätsmöglichkeiten sollte aber weiterhin beobachtet werden, um die Programmvorgaben und -angebote wenn nötig anzupassen.

Ausblick

Die Studie hat verschiedene Aspekte der Programmvariante Internationale Graduiertenkollegs beleuchtet und Effekte auf die verschiedenen Akteure identifiziert. Dabei wurden viele Einsichten in die Programmvariante gewonnen. Die daraus abgeleiteten Empfehlungen können den Gremien der DFG, die sich mit der Weiterentwicklung der Fördermaßnahme befassen, als Diskussionsgrundlage dienen. Andere von der Studie aufgeworfenen Punkte lohnen im Blick behalten zu werden. Sie können bei Bedarf Ausgangspunkt und Grundlage detaillierterer Betrachtungen einzelner Programmaspekte sein.

Auch über das Programm Internationale Graduiertenkollegs hinaus ergeben sich Anknüpfungspunkte. Insbesondere hat sich gezeigt, dass das verwendete, eher traditionell anmutende Verständnis von Internationalisierung als „Ressourcensicherung“ allein nicht ausreicht, um Prozesse und Ergebnisse der Internationalisierung in ihrer Gesamtheit zu beschreiben. Die DFG sollte daher möglichst unterschiedliche Internationalisierungskonzepte und -modelle an den Ausgangspunkt nicht nur zukünftiger Evaluationen ihres internationalen Förderhandelns, sondern auch an den Ausgangspunkt ihres internationalen Förderhandelns insgesamt stellen.